

breitem Lächeln, blitzendem, weißem Gebiß und überraschend rosiger Zunge im schwarzbraunen Gesicht.

Ehrbare junge Leute und Bürger, farbige Midinettes, Soldaten und Studenten — die hier aus allen Teilen der Großstadt zusammenströmen, in der sie zu Hause sind. Oder vielleicht fühlen sie sich irgendwie doch nicht ganz zu Hause in der Hauptstadt ihres Vaterlandes? Sie wünschten untereinander zu sein und schufen sich diesen Treffpunkt, okkupierten diesen vorstädtischen Tanzsaal, abseits vom großen Betrieb des nächtlichen Paris.

Ueber der Holzbarriere der Galerie, die sich rings um den Raum zieht, lehnen wildaussehende aber sanft und begeistert dreinschauende Gestalten, kleine schwächliche Neger aus Algier, hellbraune Marokkaner, große schlanke Senegalesen und sehnige Boxertypen vom Kongo. Unten schieben sich die Paare, Herren im Smoking und Kommiss im Sakko, bildhübsche und groteske Mulattinnen in leuchtenden Kleidchen, exotische Schönheiten und schlichte, lustige Frauen.

Am Klavier sitzt einer mit dem Hut auf dem Kopf; Banjo, Schlagzeug, Klarinette und ein Cello vervollständigen das Orchester, das sich nicht gut gegen den Lärm der Stimmen, den unermeßlichen und rapiden Redefluß der Gäste behauptet. Die amerikanischen Artgenossen können's besser, aber die sitzen mit Saxophon, Tuba und Posaune in luxuriösen Palästen und zeigen ihre Kunst nur den langweiligen Ausländern. Hier ist man zufrieden. Alles tanzt,

tanzt hingeeben, tanzt gut, der Oberkörper bewegt sich kaum, ein unwiderstehlicher Rhythmus liegt in der Bewegung der Hüften und Schenkel, alles tanzt ruhig und gemessen, nur hier und da bricht ein Paar für zwei Minuten in einen todesverachtenden Charleston aus . . . Dort in der Ecke dreht sich eine fette Negermama, direkt entsprungen aus Onkel Toms Hütte, mit ihrem dicken Baby, wonnig lächelnd . .

Die Weißen sind in



Käte Wilczynski



Käte Wilczynski